

ungen zu kommen, wobei die hier ausgesprochenen grundsätzlichen Bemerkungen zur Beachtung vulgärlateinischer Wortformen bei der Konstituierung dieser frühen Texte von entscheidender Bedeutung sind.

Karl H a u c k, Das Walthariusepos des Bruders Gerald von Eichstätt, Germ.-Rom. Monatsschr. NF. 4 (1954) 1—27; ders., Erchanbald von Eichstätt, der Mäzen des Walthariusdichters, Die Erlanger Univ. 7 (1954) 1. Beilage; ders., Eichstätt und das Waltharius-Epos, Hist. Blätter f. Stadt und Landkreis Eichstätt 3 (1954) Nr. 3; ders., Rezension von MGH. Poetae VI/1, HZ. 177 (1954) 533—537. — Hatte kürzlich von den Steinen den Waltharius nach Lothringen lokalisiert (vgl. DA. 10, 602 f.), so sucht Hauck dessen Entstehung im bayerischen Raum zu erweisen. Bekanntlich wendet sich der Prologdichter an einen *summus pontifex Erckambaldus*, und bei der jetzt allgemein vorgenommenen Zuweisung des Epos in die Karolingerzeit bietet sich in der Tat der Eichstätter Bischof als einer der wenigen bekannten Träger dieses Namens an, so daß auch O. Schumann diesen bereits in Erwägung zog. H. glaubt nun diese Zuweisung mit Bestimmtheit vornehmen zu können, einmal wegen der, wie er annimmt, elsässischen oder alemannischen Herkunft des Bischofs, andererseits wegen seiner literarischen Interessen. Doch ist er uns den strikten Beweis für eine solche Herkunft E.s schuldig geblieben (nur die Tatsache, daß Karl III. bei Bistumsbesetzungen gerne auf Alemannen zurückgriff, genügt doch wohl nicht), und ebenso scheint es auch nicht ausreichend, ihn allein auf Grund des an Wolfhard von Herrieden erteilten Auftrags zur Abfassung der *Miracula s. Walburgis* zu einem Kunstmäzen machen zu wollen. Auch sonst spricht nichts für Eichstätt: bei der Ingolstädter Hs., für die vermutungsweise sogar Eichstätter Herkunft erwogen wird, ist noch nicht einmal die Ingolstädter Provenienz über jeden Zweifel erhaben; die Bedeutung einer Vorstellung, die man sich seit 895 in Eichstätt von den Ungarn gemacht und die ihren Niederschlag im Waltharius gefunden haben soll, sollte man auch nicht überschätzen. Vor 907 bestand für Bayern kaum ein Ungarnproblem, wurden vielmehr die meisten kriegerischen Zusammenstöße, die sich zudem im Osten des Reiches abspielten, zu bayerischen Siegen (erst zu 908 hören wir in Eichstätt von einem Burgenbau!). So bleibt schließlich für den Bischof die Namensgleichheit das einzig gesicherte Argument des Vf.s, während andererseits der angeblich mit Erchanbald aus dem Westen nach Eichstätt bzw. Herrieden gekommene Stiftskanoniker Gerald durch keine direkte Eichstätter Quelle belegt und durch kein indirektes Argument mit höherer Wahrscheinlichkeit Eichstätt als irgendeinem anderen Ort zuzuweisen ist. K. R.

Henrik Becker, Zum Waltharius, Wiss. Zs. der Friedrich-Schiller-Univ. Jena (1952/53) 65—68, versucht das Epos als eine ursprünglich königsfeindliche Dichtung von den beiden „Kumpels“ (!) Walther und Hagen zu erklären. Nach der Wendung unter Otto I. (955) habe man den Vf. dadurch der Kritik entzogen, daß man das Lied als Jugendwerk eines Mönches (Ekkehard) hinstellte, der durch seine frommen Lieder ein Alibi hatte.

Kurt W a i s, Frühe Epik Westeuropas und die Vorgeschichte des Nibelungenliedes 1: Die Lieder um Krimhild, Brünhild, Dietrich und ihre frühen außerdeutschen Beziehungen. Mit einem Beitrag von Hugo K u h n, Brunhild und das Krimhildlied (Beih. zur Zs. f. roman. Philol. 95) Tübingen 1953, Niemeyer, 211 S. — In vorsichtiger Deutung sucht Vf. die verschiedenen Schichten aufzudecken, aus denen das Nibelungenlied besteht. Die mannigfachen Stufen des Krimhildliedes, des Sigmundliedes, das Gedicht von der Rabenschlacht, die Völsungen-Saga und das keltische Mabinogi flossen ineinander, und dabei ver-